

## **Kindsein ist kein Kinderspiel Adultismus - (un)bekanntes Phänomen**

### **1. Wie alles begann.**

Im nachfolgenden Artikel möchte ich Ihnen einen Einblick in einen, bis dato kaum beachteten, altersbezogenen Vielfalt- aspekt ermöglichen; Adultismus.

Meine Ausführungen werden unterstützt durch die Aussagen von 9 Kindern. Die zwischen 5 und 13Jährigen wurden ei- gens für diesen Aufsatz interviewt. Die Anzahl der Kinder erlaubt sicherlich keine empirisch stichhaltigen Generalisie- rungen, doch die Übereinstimmungen mancher Kinderaussagen lassen eine Grundten- denz kindlicher Befindlichkeiten im Zusammenleben mit Erwachsenen erkennen.

Um zu vermeiden, dass in den Gesprächen mit den Kindern erwachsene Denkweisen und Erwartungen' impliziert werden, wurden die Kinder gebeten frei zu den Begriffen ‚Er- wachsene‘, und ‚Kinder‘ sowie zu ‚groß‘ und ‚klein‘ zu assoziieren. Im Anschluss an diese, als Spiel eingeführte Methode, wurden den Kindern die folgenden zwei Fragen gestellt:

‚Was machen Erwachsene, wenn es richtig schön ist, mit ihnen zusammen zu sein?‘ und ‚Was machen Erwachsene, wenn es nicht schön ist, mit ihnen zusammen zu sein?‘ Zum Abschluss des Interviews gaben sich die Kinder selbst Namen, um ihre Aussagen im fol- genden Text anonymisiert wiedergeben zu können. Sie heißen im folgenden Text: Anna (ein 5jähriges Mädchen), Homer (ein 5jähriger Junge), Spitty (ein 6jähriger Junge), Do- nald (ein 7jähriges Mädchen), Raphael (ein 8jähriger Junge) und Dublin (ein 11jähriger Junge):

Die Brüder Rashid (9 Jahre), Karim (11 Jahre) und Tahir (13 Jahre) verzichteten auf die Verwendung eines Synonyms mit der Begründung, sie stünden zu dem, was sie zum Thema zu sagen hätten und deshalb könne auch jeder wissen, wer was gesagt habe.

<p>- <i>Mama, was arbeitest du?</i> - <i>Ich bespreche mit Erwach- senen, wie sie netter zu Kin- dern sein können?</i> - <i>Oh, kannst du das auch mal meiner Lehrerin erklären?</i> (aus einem Gespräch mit meinem 6jährigen Sohn)</p>
---

### **2. Was ist Adultismus?**

Adultismus setzt sich aus dem englischen Wort Adult und der Endung -ismus zusammen. Adult heißt in der direkten Übersetzung erwachsen, Erwachsene. Die Endung -ismus ver- weist häufig auf eine gesellschaftliche Machtstruktur, wie zum Beispiel auch bei den Beg- riffen Sexismus, Rassismus, Ableismus (‚Behindertenfeindlichkeit‘), Ageismus (‚Alten- feindlichkeit‘) und Heterosexismus oder auch Homophobie (Feindlichkeit gegenüber ho- mosexuellen Menschen).

Adultismus beschreibt den Umgang von Erwachsenen mit dem Machtungleichgewicht, das zwischen Kindern und Jugendlichen einerseits und Erwachsenen andererseits, besteht. Der Begriff verweist auf die Einstellung und das Verhalten Erwachsener, die davon aus- gehen, dass sie allein aufgrund ihres Alters intelligenter, kompetenter, schlicht besser sind, als Kinder und Jugendliche und sich daher über ihre Meinungen und Ansichten hin- wegsetzen.

Adultismus ist eine gesellschaftliche Macht- und Diskriminierungsstruktur, die durch Traditionen, Gesetzen und sozialen Institutionen untermauert wird.

### **3. Kleine ‚Gebrauchsanweisung‘**

Den Umgang von Erwachsenen mit Kindern als gesellschaftliche Machtstruktur zu betrachten, ist ein Novum. Dabei ist Adultismus nicht nur die einzige Diskriminierungserfahrung, die alle Menschen teilen, sondern auch die einzige gesellschaftliche Machtstruktur, die jeder Mensch sowohl als aus einer eher machtlosen Position - als Kind -, als auch aus einer eher machtvollen Position - als Erwachsener - erlebt.

Dem, was Kindern seit Jahrhunderten im Namen elterlicher Rechte und Pflichten und pädagogischer Notwendigkeiten widerfährt, einen Namen zu geben, selbiges gar als Diskriminierungsform zu deklarieren, stellt herkömmliche Perspektiven, Denk- und Verhaltensmuster, sowohl im familiären als auch im institutionellen Kontext auf den Prüfstand. Diese neue Sichtweise auf das Zusammenleben von Erwachsenen und Kindern, mag für Sie als LeserIn herausfordernd und unter Umständen nicht immer leicht nachvollziehbar und zu verarbeiten sein. Daher meine Einladung an Sie: Legen Sie an dieser Stellen des Artikel eine kleine Lesepause ein und versetzen Sie sich in Ihre eigene Kindheit zurück. Lassen Sie Ihre Kindheit vor ihrem geistigen Auge auferstehen und lesen Sie dann die folgenden Kapitel in der Erinnerung Ihrer Kindheitserfahrungen. Auf diese Weise werden ihnen viele, der beschriebenen Aspekte vertraut erscheinen, was Ihnen den Zugang zur Thematik Adultismus erleichtern mag.

Sie werden beim Lesen des Textes bemerken, dass überwiegend die Schattenseiten von Kindheit aufgezeigt werden. Dies geschieht in dem Bewusstsein, eine Diskriminierungsstruktur zu thematisieren und Diskriminierungen - welcher Art auch immer - implizieren notwendigerweise die Benachteiligungen der betroffenen Personen. Oder um es mit Karims Worten zu sagen, Kinder werden „benachteiligt“ und „ungerecht behandelt“.

Die Autorin ist sich vollkommen im Klaren darüber, dass Kindheit neben Schattenseiten oft auch helle und sonnige Momente in sich birgt. Dublin beispielsweise erklärt, Kind zu sein bedeutet „spielen“ und „Spaß haben“. Spitti ergänzt die schönen Erfahrungen als Kind mit den Worten: „Kleine Kinder können besser stibitzen. Sie passen in kleine Höhlen und können sich in Sonnenblumenfeldern verstecken.“ Seine Schwester Anna sagt, zu Kindheit gehört es „Erdbeeren zu naschen“ und schließt mit den Worten: „Ich will jetzt meine Torte essen.“ Sie wurde nämlich am Tag des Interviews 5 Jahre alt.

#### 4. Adultismus als Vielfaltaspekt und Diskriminierungsform

Ziel dieses Buches ist es zu beschreiben, wie Kinder gesellschaftliche Vielfaltsaspekte wahrnehmen, erleben und einordnen. Bezogen auf das Thema Adultismus, in dem alle Kinder als eine von Unterdrückung betroffene Gruppe im Fokus stehen, heißt dies, zu illustrieren, wie Kinder ihr Zusammenleben mit Erwachsenen beschreiben.

Die meisten Diskriminierungsformen unterliegen einer ähnlichen und immer wiederkehrenden Struktur, die folgende Aspekte aufweist.

- I. Festschreibung gesellschaftlich anerkannter Normen und Werte
- II. Kreieren eines von Vorurteilen und Zuschreibungen geprägten Menschenbildes
- III. Soziale Bedeutung aufgrund öffentliche Präsenz
- IV. Manifestieren spezifischer Regeln und Gesetze
- V. Verinnerlichung

Im Folgenden wird auf die einzelnen Aspekte genauer eingegangen werden. Die jeweiligen Ausführungen sind als Beispiele zu verstehen und erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

##### I. Festschreibung gesellschaftlich anerkannter Normen und Werte

Übersetzt man ‚Norm‘ wörtlich als das, was ‚normal‘ ist, als das, an dem jegliches gemessen und dem alles angepasst werden soll, so gehört es in unserer Gesellschaft eindeutig zur Norm, groß zu sein. Die Welt, die wir kreiert haben, ist auf große Menschen zugeschnitten. Wie mühsam scheint es für Kinder in einen Bus oder Zug einzusteigen. Wie anstrengend mutet es an, wenn ein kleines Kind einen Stuhl erklimmt. Hat das Kind ... (Ist Ihnen jemals aufgefallen, dass das Kind mit einem sächlichen Artikel versehen wird? Schon Philip Ardagh fabulierte in seinem heiter-grotesken Roman „Schlimmes Ende“ über den fragwürdigen Gebrauch eines sächlichen Artikels für Kinder: „Es“ schreibt er: „Bereits damals dachten Lehrer ‚es‘, wenn sie Kind dachten. Manches ändert sich eben nie.“<sup>1</sup>

... Hat das Kind es also schließlich geschafft, jenen Stuhl zu erklimmen, liegt zum Lohn seiner Bemühungen, ungünstigstenfalls das Kinn auf der Tischplatte auf, was den Überblick über das Tischgeschehen erschweren mag.

Auf den ersten Blick scheinen Kindertagesstätten eine Ausnahme zu bilden. Hier sind kleine Stühle, kleine Tische, niedrige Waschbecken und Toiletten zu finden. Doch die kindgerechte Ausstattung geht kaum über das Mobiliar hinaus. Die Treppen bleiben für Kinder schwer zu besteigen, Türklinken sind bis zu einer gewissen Körpergröße unerreichbar, Lichtschalter können nicht betätigt werden. Aufgrund dieser Normierungen sind Kinder länger als tatsächlich notwendig in den alltäglichsten Situationen des Lebens von uns Erwachsenen abhängig und werden nicht nur als kleiner gesehen, sondern auch klein gehalten. Spittys Vermutung „*Kinder wollen groß sein, damit sie an alles rankommen.*“ unterstützt diese Aussage sehr plastisch. Außerdem sieht Spitty einen weiteren Vorteil, groß zu sein darin, dass „*man Dinge machen kann, die Kleine nicht können oder manch-*

---

<sup>1</sup> Philip Ardough in „Schlimmes Ende“

*mal auch nicht dürfen.*" Anna verbindet mit Großsein „*stark sein*“ und Rashid und Tahir schließen aus ihren Beobachtungen, dass groß sein „*schön*“ und „*lustig ist*“.

Doch selbst wenn Kinder eine gewisse körperliche Größe erreicht haben, greift das Alter als weitere Normierung und zusätzliches Ausschlusskriterium. Folgende Kinder hatten zu den Begriffen ‚erwachsen‘/‘Erwachsene‘ folgende Assoziationen Karim: „*bestimmend, reich und ungerecht*“, Tahir: „*frei*“ und Dublin: „*Macht und Kontrolle*“,

Hier ein Beispiel, das illustriert, wie Alter normiert wird: Wer kennt nicht den Satz, den Erwachsene leidenschaftlich gern und deshalb allzu oft gleichsam als Prophezeiung an Kinder und Jugendliche jeden Alters richten: „Jetzt beginnt der Ernst des Lebens.“ Immer wenn ein neuer Lebensabschnitt beginnt, ‚wird es ernst‘; beim Eintritt in den Kindergarten, in die Schule, beim Erlernen eines Berufes, beim Eintritt ins Berufsleben. Abgesehen davon, dass es laut dieser Aussage scheinbar immer noch ein bisschen ernster zu werden scheint, je älter ein Mensch wird, suggeriert der Satz auch, dass es ein Leben gäbe, das unernst, gleichsam nur so zum Spaß existiert. Es wird der Anschein vermittelt, dass die Kindergartenzeit nicht so wichtig sei, wie die Schulezeit, die Schule weniger wichtig sei, als ein Studium oder eine Berufsausbildung, doch an der Spitze dessen was ernst und damit ernst zu nehmen ist, steht der berufstätige, der leistende, erwachsene Mensch. „Als ob nicht die in der Kindheit die Wurzeln des ganzen Lebens verborgen wären.“<sup>2</sup> (Alice Miller)

Doch in der von Erwachsenen geprägten Welt scheint es demnach ein eminenterer Wert zu sein, wichtiges zu leisten. Und selbstredend bestimmen wir, die Erwachsenen, was wichtig ist. Einer der wenigen Lehrsätze, an den ich mich aus meiner Ausbildung zur Krippenerzieherin erinnere, lautete, das Spiel sei die Arbeit des Kindes. Würden Erwachsene diesen Denkansatz ernst nehmen, kämen sie wohl kaum auf die Idee, dass Spiel des Kindes leichtfertig und unvorangekündigt zu unterbrechen.

Ein wichtiges Indiz dafür, ob erwachsenes Verhalten adultistisch tendiert ist oder nicht, ist die Antwort auf die selbst gestellte Frage: Würde ich mit einem Erwachsenen genauso reden, ihn genauso behandeln, genauso mit ihm umspringen? Lautet die Antwort Nein, und dient das Gesagte oder Getane nicht dem absolut notwendigen Schutz des Kindes, kann davon ausgegangen werden, dass das Handeln, die Worte und Sätze von Adultismus geprägt sind.

Deutlicher wird dies vielleicht anhand eines häuslichen Beispiels. Arbeitet der Lebensgefährte/die Lebensgefährtin am PC, würde der Erwachsene, der das Abendessen zubereitet wohl zu ihr/ihm hinübergehen, um zu besprechen, wie lange die jeweilige Arbeit noch dauert, um die Zubereitungszeit des Essens so zu kalkulieren, dass man gemeinsam speisen kann. Denn die Arbeit eines Erwachsenen ist wichtig. Das Spiel des Kindes ist es offenbar nicht. Deshalb glauben wir Erwachsenen, wir könnten Kinder, während sie ein Bild malen, etwas bauen, die Puppe wickeln oder ein Buch anschauen, jäh in ihrer Beschäftigung unterbrechen, beispielsweise mit dem Ruf „Essen ist fertig! Komm!“.

Zusammengefasst heißt das; je größer, je älter ein Mensch ist, desto wichtiger ist er. Oder um es mit den Worten von Janusz Korczak zu sagen und diese Annahme gleichzeitig zu widerlegen: „Unbeholfen teilen wir die Jahre in mehr oder weniger reife auf; es gibt

---

<sup>2</sup> Alice Walker in „Das Drama des begabten Kindes und die Suche nach dem wahren Selbst“

gar kein unreifes Heute, keine Hierarchie des Alters, keinen höheren oder tieferen Rang des Schmerzes und der Freude, der Hoffnung und Enttäuschung.“<sup>3</sup>

## II. Kreieren eines von Vorurteilen und Zuschreibungen geprägten Menschenbildes

„Was sind Kinder?“ fragte Maria Montessori im 18. Jahrhundert und fand die erschütternde Antwort: „Eine dauernde Störung für den von immer schwereren Sorgen und Beschäftigungen in Anspruch genommenen Erwachsenen.“<sup>4</sup>

Eine überaus drastische und veraltete Annahme? Dass Erwachsene heute eine solch scharfe Ansicht wohl kaum mehr aussprechen würden, mag zum einen daran liegen, dass sich die Gesellschaft samt ihrer Normen und Werte in den zurückliegenden 200 Jahren verändert hat, was sich auch im Zusammenleben von Kindern und Erwachsenen niederschlägt. Zusätzlich mag sich aber auch eine Art ‚political correctness‘ in unsere Betrachtungsweise von Kindern und Kindheit eingeschlichen haben, die bestimmte Äußerungen unaussprechbar macht, nicht jedoch auch zwingend eine Haltungsänderung mit sich bringen muss. Das zumindest belegt der 13jährige Tahir, der bei seinen Assoziationen zu dem Wort ‚Kind‘ unter anderem den Begriff „Störenfried“ fand.

Jesper Juul legt den Fokus auf eine weitere Fehleinschätzung von Erwachsenen: „Soweit ich sehen kann, machen wir einen entscheidenden Fehler, wenn wir nicht davon ausgehen, dass Kinder von Geburt an richtige Menschen sind. Wir sind gewohnt, Kinder als eine Art potentiell asoziale Halbmenschen anzusehen, die zunächst einmal massiver Einwirkung und Manipulation durch Erwachsene unterzogen werden müssen.“<sup>5</sup>

Aber machen Sie doch selbst den Test und assoziieren Sie frei und unzensiert zu dem Begriff ‚Kind‘/ ‚Kinder‘?

Korczak behauptet: „Wir kennen das Kind nicht, schlimmer noch: wir kennen es aus Vorurteilen.“<sup>6</sup> Dass Vorurteile über Kinder existieren sollen, mag zunächst etwas abwegig anmuten. Doch die Entstehung von Vorurteilen ist stets eng mit der Erhebung gesellschaftlicher Normen und Werten verknüpft. Normen dienen nicht zuletzt dazu, Menschen in Gruppen einzuteilen. In jene, die den Normierungen entsprechen und jene, die als ‚normabweichend‘ klassifiziert werden. Diese Abweichungen werden von denen festgeschrieben, die das Privileg der Definitionsmacht zu haben glauben, im Fall von Adultismus also Erwachsene. Die Manifestierung eines ‚wir-und-die-anderen-Gefühls‘ lässt Bilder über diese ‚Anderen‘ entstehen und führt zu Zuschreibungen.

Zur Illustration soll hier die weit verbreitete Meinung beleuchtet werden, dass Kinder trotzig bzw. bockig seien. Zahlreiche Erziehungsratgeber und wissenschaftliche Abhandlungen deklarieren Kinder im Alter zwischen zwei und drei Jahren als in der Trotzphase befindliche Wesen.

---

<sup>3</sup> Janusz Korczak in „Das Recht des Kindes auf Achtung“

<sup>4</sup> Maria Montessori in „Kinder sind anders“

<sup>5</sup> Jesper Juul in „Das kompetente Kind“

<sup>6</sup> Janusz Korczak in „Wie man ein Kind lieben soll“

Trotz wird hier nicht selten als altersbezogene Charaktereigenschaft manifestiert, die eindeutig den erwachsenen Normen von Einsicht, Geduld und Nachgiebigkeit konträr entgegensteht.

Die Erhebung von Vorurteilen und ihr Umgang mit ihnen unterliegen einem schwer zu durchschauendem Teufelskreis. Denn sobald ein bestimmtes Bild von einem Menschen manifestiert wird, knüpfen sich auch bestimmte Erwartungen an die betroffene Person. Immer da, wo ein Machtgefälle besteht, ist die Gefahr groß, dass dies ‚unterlegene‘ Person versuchen wird, den Erwartungen desjenigen, der (vermeintlich) über ihm steht, zu entsprechen - ganz gleich wie hoch oder wie niedrig diese Erwartungen auch sein mögen. Alles, was die machtvollere Person nun von der anderen wahrnimmt, ist ein Verhalten, dass darauf ausgerichtet ist, den auferlegten Erwartungen zu entsprechen. In der Folge sieht die erste Person ihre Vorurteile häufig bestätigt, was dazu führt dass aus Vorurteilen Urteile werden. Die Überzeugung jedoch, sich ein gerechtes Urteil über eine Person gebildet zu haben, erschwert bzw. verunmöglicht, bestimmte Verhaltensweisen umzu- deuten und somit klarer und wahrheitsnaher zu erkennen. Ein wichtiger Schritt, Adultismus zu wahrzunehmen und entgegenzuwirken ist, nicht nur Werte und Normen, sondern auch die Interpretation von Verhaltensweisen zu hinterfragen, sowohl die eigenen als auch die der vermeintlich ‚anderen‘.

Bezogen auf das Thema Trotz, könne ein Umdeutung wie folgt aussehen. Gesunde Kinder im Alter von zwei bis drei Jahren haben bereits wichtige Entwicklungsschritte geleistet. Sie können schon vieles selbstständig und ihr Drang, noch mehr zu können, unabhängiger zu werden scheint manchmal unermesslich. Ermutigt von dem, was sie in nur zwei Jahren bereits alles erlernt haben, unterschätzen sie mitunter die Hürden, die der Alltag für sie bereithält, wenn beispielsweise der Bausteinturm trotz höchster Konzentration ab einer gewissen Höhe immer wieder einstürzt. An derartigen Hürden zu scheitern, mag manche Kinder traurig machen, lässt sie vielleicht resignieren und Bausteine schon mal wütend durch das Zimmer schleudern. Verständnislos stehen wir Erwachsenen einem solchen Verhalten gegenüber, wenn wir das Spiel des Kindes nicht als dessen Arbeit begreifen.

Anders bei einem erwachsenen Hobbyheimwerker, dem die Fertigartenlaube nicht gelingen will und deshalb vielleicht schon mal trotzig ... Pardon! Das Wort ‚trotzig‘ ist wohl explizit für Kinder reserviert. ...jähzornig den Hammer in die Ecke wirft. Während ein anderer Erwachsener für das Verhalten des Hobbyheimwerkers Verständnis aufbringen mag, bekommt das enttäuschte Kind bestenfalls mit wenigen Handgriffen gezeigt, wie einfach es ist, einen Turm zu bauen. Diese erwachsene spielerischer Leichtigkeit mag jedoch nicht immer als Trost wahrgenommen werden können, sondern kann auch als Demonstration kindlicher Unvollkommenheit verstanden werden, was möglicherweise Frustration und Demotivation in dem jungen Baumeister auslösen kann.

Eine andere Zuschreibung, die Erwachsene für Kinder parat haben: ‚Kinder hören nicht zu.‘ Ich lade Sie zu einem kleinen Experiment ein. Geben Sie dem Kind, bzw. den Kindern mit denen sie leben und/oder arbeiten ein oder zwei Stunden täglich die Möglichkeit, die Tagesgestaltung zu übernehmen. Sie werden sicherlich erleben, zu wievielen Aktivitäten und Spielen sie aufgefordert werden. Halten Sie sich strikt an die Spielregeln und folgen

Sie den Anweisungen der Kinder. Vermutlich werden Sie merken, wie anstrengend es ist, sich ausschließlich auf die Wünsche einer anderen Person einzustellen, die möglicherweise weit von Ihren eigenen Bedürfnissen entfernt sind. Und nun stellen Sie sich vor, Ihr ganzer Tag wäre so strukturiert. Ständig gäbe es jemanden der darüber bestimmt, wann Sie aufzustehen haben, was Sie anziehen sollen und in welchem Tempo das zu geschehen hat, rasch die Zähne geputzt, gefrühstückt - ganz gleich ob Sie hungrig sind oder Appetit auf das haben, was Ihnen vorgesetzt wird - und in einem Tempo aus dem Haus gehetzt das nicht das Ihre ist ...

Der Tagesablauf von Kindern ist in der Regel voll von Anweisungen, Aufgaben, Befehlen die Erwachsene an sie richten. Und so wünscht sich Dublin, dass Erwachsene ihn „*nicht rumkommandieren*“. Da mag es eine (Überlebens)Strategie sein, nicht ständig alles zu hören, was einem gesagt wird; mal ganz abgesehen davon, dass Erwachsene in ihrem Bemühen den Alltag zu strukturieren, kaum mit Neuigkeiten aufwarten. Oder wie Raphael es konkretisiert, Erwachsene „*wiederholen sich immer*“, was das gespannte Interesse des Zuhören möglicherweise in Grenzen hält.

Wirkliche Neuigkeiten und zugewandte Gespräche verändern fast immer die Aufmerksamkeit von Kindern. „Kinder hören zu wenn Erwachsene etwas zu sagen haben.“<sup>7</sup> stellt Jesper Juul lapidar fest.

Lassen Sie uns noch einmal zum Anfang dieses Abschnittes zurückkehren. Fühlen Sie sich eingeladen, Ihre Assoziationen zu dem Begriff ‚Kinder‘ mit der Vielzahl von Selbstbeschreibungen zu vergleichen, die die interviewten Kinder für sich und ihre Altersgenossen gefunden haben. Ihrer Meinung nach sind Kinder: *„witzig, laut, erwartungsvoll, wendig, fröhlich, traurig, lustig stark, schlau“* Sie *„wollen boxen lernen und Ballett tanzen.“* Und schlussendlich die Aussage von Rashid, der sagt, dass Kinder *„bewundernswert“* sind *„wenn sie was können“*.

Doch was wirkliches Können ist und somit Bewunderung verdient, bestimmen abermals viel zu häufig wir Erwachsenen, womit sich der Bogen zurück zu den Normierungen spannen lässt.

### **III. Soziale Bedeutung aufgrund öffentlicher Präsenz**

Die Bedeutsamkeit eines Themas wird nicht zu letzt durch seine öffentliche Präsenz bestimmt. Doch weder die Problematik Adulthood an sich, noch die diesbezüglichen Belange der Kinder sind in gesellschaftlichen Diskursen gegenwärtig. Freilich berichten Medien hin und wieder von Fällen, in denen Kinder misshandelt, missbraucht oder der Verwahrlosung überlassen werden und lösen damit reflexartiges Entsetzen in uns Erwachsenen aus. Doch dies ist nur die Spitze des Eisberges. Adulthood beginnt bereits viel früher als da, wo Kinder *„den Po voll kriegen“*, Erwachsene Kinder *„schlagen“*, *„kneifen“*, *„zu etwas zwingen, was sie nicht wollen“* und *„bedrohen“* wie Donald, Tahir, Homer, und Rashid erzählen. Zu Adulthood gehört auch, wenn Erwachsene *„gemein und sauer“* sind, wie Raphael und Homer es ausdrücken und wenn sie *„schimpfen auch wenn man gar nicht Schuld ist“*, wie Anna sagt. Spitty beschreibt es so: Erwachsene *„verletzen Gefühle mit*

<sup>7</sup> Jesper Juul in „Das kompetente Kind“

bösen Worten" und gesteht, dass er „Angst hat, wenn sie laut schreien“. Auch Rashid erkennt erwachsenes Fehlverhalten sehr klar wenn er sagt, dass Erwachsene „Witze erzählen, die Kinder kränken oder beleidigen“. Doch die Liste adultistischen Handelns scheint schier unerschöpflich und auch Tahirs Beispiel: „bestrafen mit Hausarrest“ und Dublin Beschreibungen, dass es nicht schön ist „wenn Erwachsene sagen, so blöd kann man nicht sein oder überhaupt einen blöden Ton benutzen.“ finden hier Platz.

All diese Aspekte, die die Kinder hier sehr klar auf den Punkt bringen, werden selten bis nie weder öffentlich, noch im familiären Kontext diskutiert. Ein Grund dafür mag sein, dass wir in diesen Fällen nicht mit den Fingern auf jene Eltern zeigen könnten, die aufgrund ihrer Kindesmissachtenden Praktiken durch die Medien geschleift werden. Wenn wir die hier zitierten Kinderaussagen ernst nehmen, sitzt jeder einzelne von uns plötzlich selbst auf der Anklagebank. Und so ist es nicht sehr verwunderlich, dass Kinder so selten zu Wort kommen, obwohl sie so viel zu sagen.

Dennoch füllen Themen, die um Kinder und Jugendliche kreisen, seit langem Publikationen, Zeitungen, Rundfunk- und TV-Sendungen. Da geht es um Pisastudien, Schulreformen, überforderte Eltern, gestresste LehrerInnen, zu vermittelnde Werte, um die Frage, ob und wenn ja wie die Betreuung der unter 3jährigen Kinder gewährleistet werden kann und nicht zuletzt um das Thema Jugendkriminalität. Die Schöpfung spezieller Termini, die der Stigmatisierung von Kindern und Jugendlichen dienen, ist übrigens auch ein Aspekt von Adultismus. Jugendkriminalität ist ein solcher Begriff. Sie haben ihn sicherlich schon das ein oder andere Mal gehört oder gelesen. Und wie steht es mit dem Pendant: Erwachsenenkriminalität? Wie oft ist Ihnen dieses Wort schon zu Ohren gekommen?

Doch zurück zur öffentlichen Präsenz von Themen, die als sozial bedeutsam eingestuft werden. Wie gesagt, die Medien sind voll von Themen, die Kinder- und Jugendliche im wahrsten Sinne des Wortes betreffen. Doch verhandelt werden diese Problematiken bis auf wenige Ausnahmen von Erwachsenen. Dieser Standard entspringt aus der Normierung des Erwachsenseins und der implizierten Annahme, dass Erwachsene schon wissen, was Kinder brauchen und was ihnen gut tut. Dieser Mutmaßung steht die Aussage von Dublin entgegen, der meint, dass Erwachsene Kinder „nicht verstehen.“ und ergänzt: „Erwachsenen reden miteinander aber nicht mit Kindern.“ Und dabei „besprechen (Erwachsene) nicht, was die Kinder wollen“ stellt Karim fest.

Vielleicht mögen Sie einwenden, dass manche Themen für Kinder zu komplex sind, als dass sie sie verstehen könnten. Aus den Aussagen der Kinder lässt sich jedoch vermuten, dass es nicht um die Inhalte selbst geht, sondern darum, wie sie kommuniziert werden. Diese Hypothese wird durch ein Beispiel von Anna untermalt, die erzählte, dass sie die Erzieherinnen in ihrem Kindergarten nicht verstehen könne, wenn sie miteinander redeten. Auf die Frage, woran das läge, erklärt sie: „Sie benutzen Wörter, die ich nicht kenne und reden viel zu schnell.“ Korczak erkennt angesichts ähnlicher Beobachtungen: „Das Kind ist wie ein Fremdling, es versteht die Sprache nicht ...“<sup>8</sup> und zieht damit eine interessante Parallele zum gesellschaftlichen Umgang mit MigrantInnen in diesem Land, die aufgrund von Sprachbarrieren aus öffentlichen Diskursen ausgeschlossen werden.

---

<sup>8</sup> Janusz Korczak in „Das Recht des Kindes auf Achtung“

Autorin: ManuEla Ritz  
gekürzt veröffentlicht in

„Handbuch Kinderwelten. Vielfalt als Chance – Grundlagen einer vorurteilsbewussten Bildung und Erziehung“  
Hrg. Petra Wagner / Verlag Herder GmbH Freiburg im Breisgau 2008



Aufgrund dessen, dass wir Erwachsenen in vielerlei Hinsicht die Definitionsmacht haben und so eben auch darüber, welche Themen relevant sind - sowohl im privaten als auch im gesellschaftlichen Kontext - tragen wir auch die Verantwortung dafür, ob wir weiterhin über die Köpfe der Kinder hinweg und an ihnen vorbei debattieren wollen. Oder wäre es nicht begrüßenswert bei der nächsten Reformierung von Lehrplänen, in der nächsten Expertenrunde um das Schulsystem oder in einer TV-Sendung, in der das Thema Kinderarmut aufgegriffen wird, auch Kinder und Jugendliche zu Wort kommen lassen? Kinder und Jugendliche als gleichwertige Mitglieder der Gesellschaft wahrzunehmen heißt auch, ihnen Plattformen einzurichten, ihnen wirklich zuzuhören, ohne sie vorzuführen und ohne sich mit Labeln wie ‚ach wie süß, nein wie niedlich‘ über sie lustig zu machen.

Kinder verfügen über erstaunliche Perspektiven, die uns verborgen sind und somit verloren gehen, wenn wir sie nicht in unser Planen und Handeln einbeziehen. Und Kinder erkennen Zusammenhänge und Lösungen, auf die Erwachsene offenbar nicht ohne weiteres kommen. Um es mit den Worten der Mutter eines interviewten Jungen zu sagen: „*Erstaunlich, was geschieht, wenn man beginnt Fragen zu stellen.*“

#### **IV. Manifestieren spezifischer Regeln und Gesetze**

Nicht jede Beleidigung, nicht jede Demütigung lässt sich in das Strukturprinzip von Diskriminierung einordnen. Ob persönliche Verletztheit oder eine gesellschaftlich relevante Diskriminierungsform vorliegt, lässt sich nicht nur daran erkennen, ob eine ganze Personengruppe aufgrund eines unveränderlichen Merkmals mit Vorurteilen und Zuschreibungen etikettiert wird, sondern auch daran, ob bestimmte Regeln und Gesetze ins Leben gerufen wurden, die ausschließlich für jene Personengruppe gilt.

Das Leben von Kindern ist in vielerlei Hinsicht geregelt. Das beginnt bei all den zahlreichen Richtlinien, die darüber befinden sollen, wann ein Kind welche Entwicklungsschritte vollzogen haben sollte; wann ein Baby durchschlafen, auf die Brust der Mutter verzichten und sich fester Nahrung zuwenden sollte und wie Erwachsene Kinder diesbezüglich trainieren sollten. Wann ein Kind laufen, sprechen können muss usw. Ratgeber und Fachbücher dieser Art illustrieren auf bedenkliche Weise, wie erwachsene ‚ExpertInnen‘ mit ihrem vorurteilsbeladenem Bild vom Kind dessen Leben eminent bestimmen. Wie wenig Vertrauen haben wir Erwachsenen hinsichtlich des gesunden Körper- und Bedürfnisempfindens von Kindern? Und wieviel entspannter wäre es für alle Beteiligten, es mit Korczak zu halten, der sich ebenfalls fragt „Wann sollte ein Kind laufen und sprechen?“ und die ebenso simple wie überzeugende Antwort parat hat: „Dann, wenn es läuft und spricht.“<sup>9</sup> In der unbedachten und unausgesprochenen Normierung alles Erwachsenen, dem alles Kindliche angepasst werden muss, befinden Erwachsene immer wieder darüber, was ein Kind eines bestimmten Alters alles noch nicht kann, noch nicht darf, nicht soll und im Gegenzug dazu, was es ab einem gewissen Altern alles können, wissen und tun muss. Mit derartigen Verallgemeinerungen wird die Einzigartigkeit jedes einzelnen Kindes negiert, werden Kinder in Schubladen und Korsetts gepresst, die eine eigenständige Entfaltung enorm erschweren oder verunmöglichen.

---

<sup>9</sup> Janusz Korczak „Wie man ein Kind lieben soll“

Nicht weniger verallgemeinernd sind die seit Jahren populären Debatten darüber, dass Kinder Grenzen brauchen und dass es in der Verantwortung der Erwachsenen liegt, diese Grenzen zu setzen - was wiederum eine Umschreibung für die Manifestierung von Regeln ist. Im Kontext von Adultismus erscheint die Einseitigkeit dieser Maßnahme dann besonders fragwürdig, wenn wir uns vergegenwärtigen, wie oft von Kindern gesetzte Grenzen durch Erwachsene übergangen werden, gesetzt den Fall, Erwachsene gestehen Kindern ihre eigenen Grenzen überhaupt zu. Lediglich im Bewusstsein von offensichtlichen und augenscheinlichem Missbrauch werden Kinder dahin trainiert, ‚Nein‘ zu sagen. Welch doppelbödiges Moral, wenn man bedenkt, wie häufig ein anders platziertes ‚Nein‘ eines Kindes als Aufmüpfigkeit, Ungehorsam und Unerzogenheit gewertet und im Keim erstickt oder überhört wird. Lassen Sie mich dies durch ein Beispiel illustrieren: Ich ging mit meinem Sohn durch einen Supermarkt und eine fremde Frau wuschelt ihm gedankenlos durchs Haar. Mein Sohn - damals gerade 5 Jahre alt - sagte laut und bestimmt: „Fass mich nicht an.“ Daraufhin reagiert die Frau erbost mit Worten, die an mich adressiert waren: „Was für ein ungezogenes Kind.“ Auf diese Art, werden Grenzen, die Kinder setzen, negiert. Doch die Geschichte hatte ein Happy End für meinen Sohn und mich, denn wir sprachen auf dem Heimweg lange darüber, wie wertvoll es ist zu wissen, was man will und was nicht und dass es wichtig ist, die eigenen Grenzen zu kennen und zu wahren.

Regeln unterliegen einer Vielzahl von Ritualen, Traditionen und Überlieferungen, samt deren Unbedachtheiten. Es bedarf der bewussten Entscheidung jedes Erwachsenen, der mit Kindern lebt und/oder arbeitet, unreflektiert auferlegte Regeln beizubehalten und damit den Teufelskreis adultistisch geprägter Erziehungsmethoden zu stabilisieren oder ihn durchbrechen zu wollen. Letzteres verlangt nach einer Hinterfragung jeder einzelnen gesetzten Regel, ihres Ursprunges und ihres Zieles. Dient die jeweilige Regel den eigenen Bequemlichkeiten? Soll mit ihr die Überlegenheit des Erwachsenen demonstriert werden? Soll ein angezettelter Machtkampf dem Kind seine Machtlosigkeit vergegenwärtigen? Oder dient eine Regel tatsächlich dem gerechtfertigten Schutz des Kindes? Und Schutz erwarten Kinder offenbar. Anna zum Beispiel sagt *„Erwachsene müssen auf Kinder aufpassen, damit sie sich nicht verletzen.“*

Es geht an diesem Punkt nicht darum, ein regelfreies Zusammenleben mit Kindern zu propagieren. Schließlich ist die Beschäftigung mit Adultismus nicht gleichzusetzen mit den Prinzipien antiautoritärer Erziehungen, wie sie aus den 1960er Jahren bekannt sind. Wohl aber fordert die Beschäftigung mit Adultismus heraus, jedwedes Tun, jedwede Regel ebenso wie Normen, Werte und Zuschreibungen zu hinterfragen, zu überprüfen und wo nötig hinter sich zu lassen. In der Bestrebung eines Zusammenlebens von Kindern und Erwachsenen auf gleicher Augenhöhe, müssen Regeln und Grenzen für alle - sowohl für Kinder als auch für Erwachsene - nachvollziehbar und erklärbar sein. Unerklärbare Regeln und Grenzen sind fragwürdig und wenig befriedigend. Donald: *„Ich finde es blöd, wenn Kinder etwas wollen und Erwachsene das nicht erlauben, ohne zu wissen warum“*. Darüber hinaus werden Regeln besser ausgehandelt, denn gesetzt. Um dies mit Raphaels Worten zu unterstreichen: *„Es wäre schön, wenn sie (Erwachsene) mich auch bestimmen lassen“*. Nicht zuletzt sollten Regeln in passenden Konstellationen für alle gelten, nicht

nur für Kinder. Denn Dublin ist sicher nicht das einzige Kind, das sagt: „*Es wäre schön, wenn sie (Erwachsene) mich wie sich selbst behandeln.*“

Ein bewusster und sparsamer Umgang mit Reglementierungen zahlt sich nicht nur für Kinder, sondern auch für Erwachsene aus. Denn Diskriminierung - egal welcher Art - kostet Energie und Kraft und zwar auf beiden Seiten. Für Erwachsene mag es bei genauer Betrachtung nerv- und zeitraubend sein, Kinder mittels einer Vielzahl von Vorschriften ‚unter ihre Kontrolle zu bringen und zu halten‘, zu diesem Zweck ständig Anweisungen zu geben, Regeln zu erstellen, auf deren Einhaltung zu achten und sich bei Verstoß zu ärgern und nach Konsequenzen zu sinnen. Karim hat hierzu die Assoziation Kinder werden von Erwachsenen „bewacht“. Letztlich trägt die Konfrontation mit kindlichem Aufbegehren gegen Normierung, Fremdbestimmung und fragwürdige Regeln nicht zu einem entspannten Umgang zwischen Kindern und Erwachsenen bei.

Umgekehrt spielt sich bei Kindern ähnliches ab. Es ist kann nicht Kraft spendend sein, sich als ‚Normabweichler‘ abgestempelt zu sehen, im Sinne von Vorurteilen und Zuschreibungen immer wieder verkannt zu werden und Regeln zu folgen, die weder die eigenen noch einsehbar sind. Umso erstaunlicher, wie Kinder ihr Leben unter diesen Gegebenheiten meistern und so kann ich Spitty nur beipflichten wenn er sagt: „*Kinder sind stark.*“

## **V. Verinnerlichung**

Jede Diskriminierungsform birgt die Gefahr, dass definierte ‚Normabweichungen‘, Bilder, die sich die Dominanzgesellschaft - im Fall von Adulthood Erwachsene - über die fokussierte Personengruppe macht, und die Gefühle, die dadurch entstehen, verinnerlicht werden. Im Kontext von Adulthood spielt sich Verinnerlichung auf beiden Seiten ab, auf Seiten der Kinder ebenso wie bei den Erwachsenen.

### **V.I. Verinnerlichung von Adulthood bei Kindern**

Adulthoodische Verinnerlichung findet in erster Linie dann statt, wenn Kinder die Attribute, die Erwachsene für sie finden, annehmen. Zum Beispiel wenn Donald sagt, Kinder sind „*klein, süß und haben eine mickrige Stimme*“.

Doch Verinnerlichungen gehen noch viel tiefer. Kinder sind in besonderer Weise auf die Liebe, Fürsorge und Unterstützung Erwachsener angewiesen. Gleichzeitig erleben sie aber immer wieder - bewusst oder unbewusst - wie erwachsene Bezugspersonen ihr Leben in einer Art bestimmen und reglementieren, die zeitweise ihren eigenen Empfindungen, Bedürfnissen, Interessen und Perspektiven konträr entgegensteht. Kinder haben angesichts dieser Tatsache wenig Reaktionsalternativen. Sie könnten ihren Bedürfnissen und Empfindungen folgen und sich gegen die Bevormundung und Fremdbestimmung von Erwachsenen auflehnen. Die Konsequenz einer derartigen Entscheidung wäre wohl in der Regel eine Konfrontation mit Zuschreibungen wie: unartig, nicht lieb, ungezogen und fortschreitend verhaltensauffällig oder schwer erziehbar. Letztlich würden Kinder mit einem solchen Verhalten die Liebe und Zuneigung des Erwachsenen aufs Spiel setzen.

Dies zu verhindern mag zu der Entscheidung führen, sich den Gegebenheiten anzupassen und unterzuordnen, die Rolle des wort- und machtloseren Statisten in dem von Erwachsenen definierten Spiel zu übernehmen, ja diese Rolle in das eigene Ich zu integrieren. „Eine schwerwiegende Folge der Anpassung ist die Unmöglichkeit, bestimmte Gefühle (wie z.B. Eifersucht, Neid, Zorn, Verlassenheit, Ohnmacht, Angst) in der Kindheit und dann im Erwachsenenalter bewusst zu erleben.“<sup>10</sup>

Eine weitere Strategie, mit Unterdrückung umzugehen ist, den Druck der von der mächtigeren Person auferlegt wird, an eine machtlosere Person abzugeben. Sie kennen sicherlich das Bild des Radfahrers, der nach oben buckelt und nach unten tritt. Nicht selten suchen sich Kinder (vermeintlich) Schwächere, um sie zu drangsalieren und somit Druck aufzubauen. Anna hat das klar im Blick, wenn sie sagt, dass Größere „viel stärker“ sind und „Kleinere verprügeln“. Erwachsene, die derartiges Kinderverhalten beobachten, haben nicht selten den Standardspruch parat: ‚Kinder können so grausam sein.‘ Dabei ist es eine Binsenweisheit, dass Kinder das Tun von Erwachsenen nachahmen und kopieren. Dies gilt auch für erlebtes adultistisches Verhalten, das Erwachsene Kindern entgegenbringen.

## **V.II. Konsequenzen von verinnerlichtem Adultismus im Erwachsenenalter**

Die Workshops, die ich zum Thema Adultismus für Eltern und ErzieherInnen leite, beginnen mit Methoden der Biographiearbeit. Unter anderem werden die TeilnehmerInnen gebeten, sich an die Sonnenseiten ihrer Kindheit zu erinnern und zwar in Form der Vergegenwärtigung einer konkreten Situation, in der sie sich von Erwachsenen angenommen, wertgeschätzt und als eigenständige Persönlichkeit wahrgenommen gefühlt haben. In der Regel folgt dieser Aufgabenstellung tiefe Nachdenklichkeit und manche TeilnehmerInnen fürchten an dieser Frage zu scheitern. Schattenseiten, hätten sie genug parat, da müssten sie nicht lange überlegen, hören wie immer wieder. Und selbst den interviewten Kindern schien es leichter zu fallen, sich zu vergegenwärtigen, wann es nicht schön ist, mit Erwachsenen zusammen zu sein. Donald beispielsweise antwortete auf diese Frage mit einem ebenso spontanen, wie erschreckenden „Das ist leicht.“ und sprudelte dann nur so von Beispielen. Doch während den Kindern durchaus auch die Momente einfielen, in denen es schön ist, mit Erwachsenen zusammen zu sein, fällt es manchen erwachsenen Workshop-Teilnehmenden schwer, sonnige Kindheitserinnerungen zu finden.

Kindheit - die eigene, wie auch die der heutigen Kinder - wird nicht selten als die Zeit der Unbeschwertheit und Sorglosigkeit verklärt. Alice Miller erkennt: „Die Geschichte zeigt, dass Illusionen sich überall einschleichen, jedes Leben ist voll davon, wohl weil die Wahrheit oft unerträglich wäre.“<sup>11</sup> Eine Workshopteilnehmerin brachte es auf den Punkt, als sie sagte, sie hätte bis heute immer erzählt, wie schön ihre Kindheit gewesen sei. Es habe nach Heu und Erdbeeren geduftet. Doch als sie feststelle, wie schwer es ihr fiel, einen wertschätzenden Moment im Zusammensein mit Erwachsenen zu erinnern, begann sie, das Bild ihrer eigenen Kindheit zu überprüfen. Und jene Frau ist durchaus kein Ein-

<sup>10</sup>Alice Miller in „Das Drama des begabten Kindes und die Suche nach dem wahren Selbst“

<sup>11</sup>Alice Miller in „Das Drama des begabten Kindes und die Suche nach dem wahren Selbst“

zelfall. Viele Erwachsene vergessen oder verdrängen Aspekte ihrer Kindheit, was vielleicht ein Indiz dafür ist, dass es doch kein ‚Kinderspiel!‘ ist, Kind zu sein.

Das Verdrängen, Vergessen, Verleugnen oder gar das Umschreiben der eigenen Kindheitsbiographie, macht es uns Erwachsenen schwer, die Welt mit Kinderaugen zu sehen, kindliche Sorgen, Fragen und Bedürfnisse wahr- und ernst zu nehmen. ‚Ein verlorener Stein ist doch kein Beinbruch.‘ versuchen wir das weinende Kind zu beruhigen und haben keinen Bezug dazu, wie wertvoll dieser Schatz für das Kind gewesen sein mag. Vielen von uns fehlt die Erinnerung daran, wie wertvoll ein besonders farbiger, glänzender oder glatter Stein einst für uns gewesen ist. Die Schwierigkeit bis hin zur Unfähigkeit uns unsere eigene Kindheit mit all ihren Facetten zurückzurufen, macht es Erwachsenen nicht nur schwer, kindliche Belange zu verstehen sondern erschwert darüber hinaus eine echte Bündnispartnerschaft mit den Kindern, die uns anvertraut sind. Spitty drück es so aus: *„Ich bin lieber Kind, weil man die besten Jahre dann noch nicht vergessen hat.“* Auf die Frage, wann denn die besten Jahre seien, antwortete er selbstbewusst: *„Na jetzt!“*

## **5. Persönliche und gesellschaftliche Folgen von Adultismus**

Adultismus ist die erste fundamentale Unterdrückungserfahrung eines jeden Menschenlebens. In einem Alter, in dem Lernen oft unbewusst erfolgt, erleben wir, wie sich Macht, Machtmissbrauch und Machtlosigkeit anfühlt uns wie Machtspiele funktionieren.

Als Kinder werden wir darauf konditioniert, dass es ‚normal‘ ist, dass es ein ‚Oben‘ und ein ‚Unten‘ gibt und dass es erstrebenswert ist, ‚oben‘ zu sein. Diese Konditionierung mag Ausschlag gebend dafür sein, dass wir auch andere Diskriminierungsformen wie Rassismus, Ageismus, Heterosexismus, Ableismus als ‚normal‘ hinnehmen und daher nicht erkennen, manifestieren oder im wehrhaften Umgang mit derartigen Folgediskriminierungen immer wieder kläglich scheitern.

Unsere herkömmliche Art und Weise Kinder zu sehen und mit ihnen umzugehen als Adultismus, sprich als eine Form von Diskriminierung zu verstehen, mag erklären, warum unser Zusammenleben mit Kindern immer wieder so schwer fällt und uns an unsere Grenzen stoßen lässt. Oder um es mit Korczaks Worten zu sagen: *„Offenbar geht es sowohl den Kindern als auch den Erwachsenen nicht besonders gut. Die einen haben ihre Sorgen und ihre Gründe zur Traurigkeit, die anderen - die ihren“*<sup>12</sup> Der Grund für diesen Zustand liegt darin, dass Diskriminierung für alle Beteiligten anstrengend. Es gibt keine Gewinner bei diesem ‚Spiel‘. Es zu beenden, bedeutet aber nicht nur für jedes Kind und jeden Erwachsenen ein entspannteres, glücklicheres Leben. Man könnte noch weiter gehen und gemeinsam mit Juul mutmaßen, *„... dass die Art, wie wir mit unseren Kindern umgehen, bestimmend sein wird, für die Zukunft der Welt.“*<sup>13</sup>

---

<sup>12</sup> Janusz Korczak in „Wenn ich wieder klein bin und andere Geschichten von Kindern“

<sup>13</sup> Jesper Juul in „Das kompetente Kinde“

## 6. Wünsch dir was!

Falls Sie sich jetzt, nach der Lektüre dieses Artikels fragen, was Sie tun können, um weniger adultistisch zu erscheinen, hier die Wünsche der interviewten Kinder an Erwachsene.

*Es ist schön, mit Erwachsenen zusammen zu sein wenn sie ...*

*„Es ist schön, mit Erwachsenen zusammen zu sein wenn sie mich so richtig doll lieb haben, wenn sie Zeit mit mir verbringen und mit mir spielen.“ Anna*

*„Es ist schön, mit Erwachsenen zusammen zu sein wenn sie lachen.“ Homer*

*„Es ist schön, mit Erwachsenen zusammen zu sein wenn sie ganz zärtlich sind, schön mit mir reden, Witze machen und lachen.“ Spitty*

*„Es ist schön, mit Erwachsenen zusammen zu sein wenn sie nett sind und zum Beispiel sagen: ‚Komm wir gehen einkaufen oder spazieren und wenn die Erwachsenen mir alles erlauben würden.‘ Donald*

*„Es ist schön, mit Erwachsenen zusammen zu sein wenn sie nett sind.“ Raphael*

*„Es ist schön, mit Erwachsenen zusammen zu sein wenn sie nett, zuverlässig, gutmütig und nicht gemein sind. Wenn sie beschützen, nicht zu sehr verwöhnen und mehr mit mir unternehmen.“ Rashid*

*„Es ist schön, mit Erwachsenen zusammen zu sein wenn sie vernünftig und gerecht sind und Kinder nicht wie Babys behandeln.“ Karim*

*„Es ist schön, mit Erwachsenen zusammen zu sein wenn sie vertrauensvoll, nett und freundlich sind und wenn sie die Kinder fragen, was sie machen wollen.“ Tahir*

Und zum Schluss noch einmal Dublin

*„Es wäre schön, wenn sie (Erwachsene) mich so behandeln, wie sich selbst.“*